

Die „Lange Nacht“ im Eichelbachtal



Die Mädchen buken Kuchen und die Burschen kümmerten sich um die Getränke, obwohl es damals ja nicht viel gab. Es war in der Zeit nach dem Krieg. Damals gingen die Feiern zur Langen Nacht von den Spinnstuben aus. Im Vogelsbergdorf Wingershausen gab es zwei dieser Spinnstuben. Eine Spinnstube war die mit den älteren Jahrgängen der Mädchen, in der zweiten waren die Jüngerer.

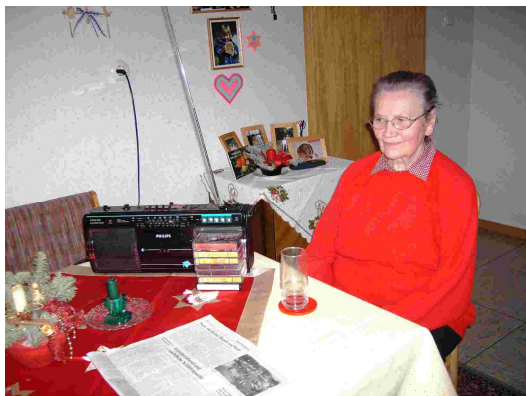
Herta Schröder, in Wingershausen aufgewachsen, erzählt uns die Geschichte der Langen Nacht im Eichelbachtal, so wie sie es erlebt hat. Gerade 16 Jahre jung war sie damals. Die Lange Nacht beschreibt die Nacht des 23. Dezember auf den Heiligabend. Diese Nacht wird in den Dörfern des Eichelbachtals von den Jugendlichen zum Teil heute noch ausgelassen gefeiert.

An den langen Winterabenden kamen die jungen Mädchen des Dorfes zusammen, um die angefallene Schafswolle zu verspinnen. Davon hatte die Spinnstube ihren Namen bekommen. Die gesponnene Wolle wurde dann verstrickt. War der Abend schon weiter fortgeschritten, trafen auch die Burschen des Dorfes bei den Mädchen ein. Sie saßen anfänglich auf Bänken im Hintergrund, während die Mädchen am Tisch, nahe dem Licht, strickten. Diejenigen Burschen, die zuerst auftauchten, also zu früh zu den Mädchen kamen, solange diese mit der Strickarbeit noch nicht fertig waren, wurden auch „Bankrutscher“ genannt. Hinterher

wurde aber immer gemeinsam mit den Burschen gesungen und zusammen trug man Spiele aus. Das waren im Winter die einzigen abendlichen Vergnügen der damals jungen Wingershäuser. Die Spinnstuben begannen hurtig nach der Ernte und getaner Feldarbeit des Spätherbstes. Sie endeten meist im März, bevor die Feldarbeit dann wieder anging. Sie fanden immer in den elterlichen Wohnzimmern der jungen Mädchen statt. In der Ausrichtung wechselten sich die Mädchen wöchentlich reihum ab. Spätestens um 23.00 Uhr mussten die Mädchen an den Abenden wieder daheim sein.

Dann in der Langen Nacht aber war die Spinnstube ganz anders. An diesem besonderen Abend wurde nicht gestrickt. Die Burschen waren gleich mit dabei. Als erstes wurden die Möbel aus der Wohnstube geräumt. Damit ward´ Platz gemacht zum Tanzen. Einer der Burschen hatte ein Schifferklavier dabei und machte die Musik. In dem sonst ruhigen Dorf ging es in diesen Nächten oft laut zu. Zwischen Tanzen und Spielen wurde gegessen, getrunken und viel gelacht! Zu essen gab es selbstgebackenen Kuchen und zu trinken meistens Apfelwein. Sonst gab es nicht viel zu verzehren in diesen kargen Nachkriegsjahren. In dem Vogelsbergdorf hatten die meisten der Bewohner eigene Äpfel. Man machte halt Apfelwein daraus. Jeder hatte Apfelwein zu Hause. Beschwipst wurden die jungen Leute davon aber nicht. Oftmals musste das Getränk noch mit Wasser verdünnt werden, um es in der langen Nacht zu strecken. Im besten Fall gab es Limonade dazu. Trotzdem war es für die Jugendlichen die schönste Nacht des Winters. Für sie gab es in dieser Nacht keine Sperrstunde. Man feierte so lange und ausgiebig, wie man wollte. Niemand gebot Feierabend. Manchmal wurde für die Feier das Wohnzimmer zu klein. Dann gingen die jungen Leute nach draußen auf die Dorfstrasse. Die beißende Kälte spürten sie

dabei nicht. Denn zu viele Streiche mussten in dieser Nacht noch ausgeheckt werden. Meistens ging es darum, der anderen Spinnstube einen Schabernack zu spielen. Die Burschen stellten aus einfachen Mitteln so genannte Stinkbomben her. Die wurden dann der anderen Spinnstube in den Hausflur oder das Zimmer gelegt. Das stank fürchterlich! Was die Burschen alles in den Stinkbomben verarbeiteten, daran kann sich die Erzählerin nicht mehr erinnern. In einem anderen Streich befestigte man einen Eimer Wasser über der Haustüre so, dass sich dieser beim Öffnen der Türe über demjenigen ergoss, der eintreten wollte. Die lustigen Streiche der Langen Nacht machten diese damit zur kurzweiligsten Nacht des kalten Wingershäuser Winters. Als die Erzählerin dann morgens endlich gegen 6.30 Uhr den Weg nach Hause fand, hatte ihre Mutter schon den Teig für den Feiertagskuchen angemacht. Nun musste der noch geknetet werden. Es war keine Zeit mehr übrig, um sich ins Bett zu legen. Die Mutter sprach kein Wort zu ihr. Das junge Mädchen blieb auf, knetete den Teig, rollte ihn auf den Kuchenblechen aus, schälte Äpfel und belegte den Kuchen. Gebacken wurde noch am Vormittag des Heilig Abend im Backhaus des Dorfes. Und nach der bäuerlichen Stallarbeit am frühen Nachmittag, erklangen bald darauf die Glocken der Heiligen Nacht und rief die Familie zum Kirchengang.



Herta Schröder, die die Lange Nacht selbst erlebte und sie mir am 21. Dezember 2007 erzählte.